

In Memoriam an den 24. Juli 1945

von Erwin Henseler

Am 7. März 1945 erobert die 1. US-Armee unter General Hodges das linksrheinische Kölner Stadtgebiet. Gleichzeitig gelingt es ihr, über die Eisenbahnbrücke bei Remagen auf der rechten Rheinseite einen Brückenkopf zu errichten.

Auf diesem glücklichen Umstand basierend rückt sie zügig durch den Westerwald weiter ostwärts ins Landesinnere vor. Weiter nördlich, an der Ruhr, operiert die 9. US-Armee unter General Simpson. In einer großen Zangenbewegung vereinigen sich die beiden Armeen bei Lippstadt und bilden so den Ruhrkessel. Zwischen der Ruhr im Norden, dem Rhein im Westen und der Sieg im Süden sind nun die deutschen Streitkräfte der Heeresgruppe B unter Generalfeldmarschall Model mit rund 340 000 Mann eingeschlossen. Die Amerikaner versuchen nun, den Kessel einzudrücken und zu spalten.

Lohmar, am unteren südwestlichen Innenrand des Ruhrkessels gelegen, erlebt in der Nacht vom 9. zum 10. März 1945 von der gegenüberliegenden Siegesseite seinen ersten Artilleriebeschuss, der künftighin Tag und Nacht, von



Vor dem Kölner Dom ergeben sich die Deutschen Soldaten (1)



*Die
Brücke
von
Remagen
(1a)*

einigen Feuerpausen unterbrochen, fast fünf Wochen andauern soll. Es war fast ausnahmslos, von ein paar Irrläufern abgesehen, unser Ortsteil Kirchdorf davon betroffen. Die Ursache war, dass sich auf einem Planquadrat von knapp 700 m alle wichtigen Ziele konzentrierten. Auf der Karte sehen wir, wie an einer Schnur aufgereiht, links die Aggerbrücke und die Burg, gefolgt von Autobahn, Kirche, Bahnhof und Hauptstraße mit Ortskern. Durch den Bau der Autobahn wurde die Kirchstraße durchschnitten und war zur Sackgasse geworden. Die Fahrbahnen von Autobahn und Kirchstraße liegen jedoch auf dem gleichen Höheniveau, und so wurde die Kirchstraße trotz der großen Gefahr, aus beiden Richtungen als Auf- und Abfahrt von Fahrzeugen aller Art,

und auch von Fußtruppen genutzt. Mein geliebtes Kirchdorf sah schon sehr ramponiert und mitgenommen aus, aber es war noch kein Ende abzusehen.

An der Ecke Hauptstraße/Kirchstraße stand das Hotel-Restaurant „Zum Aggerthal“ der Familie Johann Schnitzler. Ein großes imposantes Gebäude, Parterre mit zwei hochgestockten Etagen. Die beiden Straßenfronten in Sichtziegelmauerwerk, Gesimse, Fenster und Eingang mit Stuckprofilen verziert und zur Hauptstraße hin ein großer Balkon. Daran anschließend befand sich ein großer Saal für Festivitäten. Den Abschluss bildete ein Gartenrestaurant mit schattenspendenden Kastanienbäumen, von denen ein Baum noch am Kreisel in der Kirchstraße vorhanden ist. Das ganze Areal reichte von der Hauptstraße bis zum Bahnkörper (heute Kreisel) in unmittelbarer Nähe zum Bahnhof in der Kirchstraße.

Am Abend des 17. März 1945 begann schon fast wie gewohnt gegen 22.00 Uhr der Artilleriebeschuss. Dabei wurde dieses Mal der Schnitzlersche Saal getroffen. Das Fatale war, es lagerten dort leicht brennbare Rüstungsgüter, die sich entzündeten. Es kommt zu einem Inferno! In kürzester Zeit steht der Saal lichterloh in Flammen. Durch den weithin sichtbaren Feuerschein wird der Beschuss noch intensiviert. Ein Löschen des Brandes ist wegen der mangelnden Ausrüstung und der gefährlichen Situation so gut wie unmöglich. Das Hauptgebäude wird von den Flammen erfasst und das ganze Anwesen stürzt in Schutt und Asche. Der einzige Trost der nun total geschädigten Familie Schnitzler war: sie hatten sich alle retten können und das Chaos ohne Verletzungen überlebt.

Dann kam der Ostersonntag, der 1. April 1945 – aber kein Halleluja mit Auferstehungsfeier, sondern mit dumpfem Kriegsorgelton die Sprengung der Autobahnüberführung an der Auffahrt Köln-Frankfurt. Kurze Zeit später folgte die Aggerbrücke hier in Lohmar und daran anschließend die Autobahnbrücke über die Agger an der Sülzmündung. Niemand, der „Frohe Ostern“ wünschte.



Hotel-Restaurant, Saal und Gartenrestaurant des Johann Schnitzler um 1940 (2-4)

Am 9. April um 6.00 Uhr in der Früh überqueren die amerikanischen Truppen aus Richtung Buisdorf in Höhe des Wehres die Sieg und erobern im Laufe des Tages Siegburg. In der folgenden Nacht mussten wir noch einmal einen heftigen Artilleriebeschuss ertragen. Aber

dann am 10. April 1945 war es endlich so weit. Vormittags rücken die Amerikaner von Siegburg aus mit ihren Truppen in Lohmar ein. Auf der Hauptstraße an der Einmündung Kirchstraße steht die Panzerspitze und wir winken der Besatzung mit weißen Tüchern er-

leichtert zu. Der Krieg hatte für uns zunächst ein vorläufiges Ende gefunden und der leidige Beschuss war endlich vorbei.

Am 17. April war der Kampf um den Ruhrkessel zu Gunsten der Amerikaner entschieden und die Heeresgruppe B musste kapitulieren. Noch drei Wochen dauerten die Endkämpfe bis am 8. Mai mit der bedingungslosen Kapitulation der Krieg endgültig zu Ende war.

Die Bevölkerung versucht unter Ausnutzung aller Möglichkeiten wieder langsam in ein einigermaßen normales Leben zurückzufinden. Es wird so gut es geht organisiert, repariert und improvisiert. Auf dem Gelände des Güterbahnhofes Lohmar lagerten von der OT (Organisation Todt, technische Spezialtruppe für Bauwesen) eine Menge Bauholz in unterschiedlichsten Dimensionen, Gerüstdielen und Fertigteile für den Barackenbau. Aus diesem, jetzt herrenlosen Bestand, bedienten sich einige beherzte Männer und bauten flußaufwärts unmittelbar neben der gesprengten, im Flußbett liegenden Brücke einen Notübergang über die Agger. Dieser konnte sich so durch die Strömung an den Trümmern der gesprengten Brücke abstützen und nicht abdriften. Dieses Provisorium war immerhin so stabil, dass es von nicht allzu schweren Fuhrwerken genutzt werden konnte. Frühjahr und Sommer 1945 waren warm und sonnenreich und die Agger hatte einen niedrigen Wasserstand, ein Vorteil, der die Pionierarbeiten an der Notbrücke wesentlich erleichterte. Später jedoch, bei steigendem Wasserpegel konnte das Bauwerk dem Druck des Wassers nicht mehr standhalten und wurde weggeschwemmt.

Der Nachbarort Altenrath war seit 1937/38 durch die Erweiterung des Truppenübungsplatzes Wahner Heide unbewohnt und die Häuser leer stehend. Diesen Umstand nutzend und der Not gehorchend wurden nun über die Notbrücke in Altenrath Dachziegel organisiert, um die größten Dachschäden im Kirchdorf zu beheben.

Der Krieg war vorbei und überstanden, aber schon zeigte sich

ein neues Problem. Die alte Reichsregierung hatte vor allem in den Ostgebieten rücksichtslos Arbeitskräfte rekrutiert, die hier in Deutschland oft unter den erbärmlichsten Bedingungen als Zwangsarbeiter zum Einsatz kamen. Diese Leute fühlten sich jetzt frei, zählten sich zu den Siegern und zogen in Gruppen, räubernd, Angst und Schrecken verbreitend durch die Lande und wollten ihren Ärger über erlittenes Unrecht ausleben. Vor allem einsam gelegene Bauernhöfe hatten darunter zu leiden (wie z.B. Lohmarhohn, der Aggerhof im Auelsfeld und die Höfe in Halberg), wo Vieh und Lebensmittel geplündert wurden, um die Ernährung zu sichern oder aufzubessern.

Eine Ausnahme machte Nikolai, ein Zwangsarbeiter aus der Ukraine. Nikolai war der Familie Karl Schultes von der Burg Lohmar als Arbeitshilfe in der Landwirtschaft zugeteilt worden. Die Familie Schultes pflegte immer ein gutes Verhältnis zu ihren Mitarbeitern. Es wurde gemeinsam in der großen Küche gegessen, man hörte Radio und sprach miteinander – und das nicht nur über die Arbeit. Das war etwas, das von den damaligen Behörden auf keinen Fall erwünscht war. Karl Schultes sollte auf Anweisung der hiesigen Ortsgruppenleitung, noch kurz bevor die Amerikaner in Lohmar einrückten, mit seinem Pferdefuhrwerk einen Möbeltransport ausführen. Nikolai führte das Fuhrwerk und Karl Schultes begleitete den Transport mit dem Fahrrad nebenher fahrend. Sie geraten unter Beschuss, Karl Schultes wird dabei verwundet und erleidet einen Lungensteckschuss.



Nikolai leistet erste Hilfe, hebt seinen Arbeitgeber auf das Fuhrwerk und fährt ihn zum Krankenhaus nach Siegburg. Nach ärztlicher Behandlung wird Karl Schultes von Siegburg in das Krankenhaus Neunkirchen verlegt.

Das weitere Vorrücken der amerikanischen Einheiten setzt automatisch alle bisherigen Verordnungen und Bestimmungen für ausländische Arbeitskräfte außer Kraft. Die Leute sind frei und nutzen die Gelegenheit. Nikolai aber schließt sich nicht seinen Landsleuten an, sondern bleibt bei der Familie Schultes, um sie auch weiterhin in der schweren Zeit zu unterstützen. Während des wochenlangen Artilleriebeschusses war auch die Burg von einer großen Anzahl Granaten stark beschädigt worden. So war das Dach der von der Familie Schultes bewohnten rechten Burghaushälfte total zerstört. Um weitere Schäden, vor allem durch Regen, abzuwenden, wurde als erstes das Dach mit den nur beschränkt zur Verfügung stehenden Mitteln unter tatkräftiger Hilfe von Schang Dunkel (Tiefbauunternehmen), Josef Schüller, Louis Zwiebel – ein auf der Burg wohnender Rentner – und Nikolai repariert. Josef Schüller als Brandmeister und Karl Schultes waren beide aktive Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr und so war es für Josef Schüller selbstverständlich, dem verwundeten Wehrkameraden und seiner Familie zu helfen.

Langsam finden die Menschen wieder zum Alltag und zu ihrer Arbeit zurück. So fuhren denn



Josef Schüller und Karl Schultes in den 1950er Jahren (5, 6)



Martin Eschbach (7)



Ferdinand Prediger (8)



Jakob Raßmes (9)

auch die drei Arbeitskollegen und Familienväter Martin Eschbach aus Ellhausen, Ferdinand Prediger und Jakob Raßmes aus Lohmar mit ihren Rädern zu ihrer gewohnten Arbeitsstelle, der DAG (Dynamit-Aktien-Gesellschaft) in Troisdorf.

Die DAG (man nannte sie im Volksmund auch „de Poleve“ = Pulver) wurde um 1960 in Dynamit Nobel AG (DN) umbenannt und war in unserer Umgebung der weitaus größte Arbeitgeber. Bei der DAG wurden aber nicht nur Sprengstoffe produziert, ihre Herstellungspalette war weitaus umfangreicher und vielschichtiger. So kurz nach dem Krieg ruhte in den meisten Betrieben aus den unterschiedlichsten Gründen die Produktion. Aber es waren ohnehin zunächst umfangreiche Aufräumungs- und Reparaturarbeiten angesagt. Da die Gefahr von Belästigung, Bedrohung oder Repressalien auf dem Hin- oder Rückweg zur Arbeitsstätte durch herumstreunende Gruppen ehemaliger Zwangsarbeiter bestand, bildeten die drei Kollegen eine Fahrgemeinschaft, was ihnen ein Gefühl von Sicherheit gab. So wählten sie den kürzeren Weg über die Notbrücke an der Agger entlang nach Troisdorf zur DAG.

Es war am Dienstag, dem 24. Juli 1945 frühmorgens zwischen 5.00 und 6.00 Uhr, als wir zu Hause von mehreren kurzen Feuerstößen aus Richtung Agger geweckt wurden. Die schnelle Schussfolge ließ auf Maschinenpistole oder auf eine ähnliche Schusswaffe schließen. Danach blieb alles still. Die Frage

nach Ursache oder Bedeutung der Schüsse blieb unbeantwortet. Waren es wildernde Fremdarbeiter oder hatten die Schüsse etwas mit unserer Fahrgemeinschaft zu tun? Wir wussten es nicht. Es kommt der Nachmittag, und die Zeit der gewohnten Rückkunft der drei Arbeiter ist längst überschritten. Ich habe das Bild von Gertrud Raßmes noch vor Augen, wie sie fassungslos, das Schlimmste ahnend, vor dem Haus ihrer Schwiegermutter in der Kirchstraße hin und her läuft und dabei immer wieder den Vornamen ihres Mannes vor sich hin spricht: „Menge Köbes, mende Köbes, mende ärme Köbes (Mein Jakob, mein Jakob, mein armer Jakob)“. Sie bittet um Hilfe bei der Suche nach ihrem vermissten Mann. Einige Männer finden sich bereit, die Suche nach den drei überfälligen Arbeitern aufzunehmen. So Peter Kämpel, Polizeimajor a.D. Kauermann, Josef Sürth (ehemaliger Kriminalbeamter, von den Alliierten kommissarisch als Ortspolizist eingesetzt), die jugendlichen Brüder Josef und Karl-Heinz Klug, Josef Breuch und meine Wenigkeit. Die Familie Schultes aus der Burg stellte uns ein Pferdewerk zur Verfügung. Es war Flora, eine wunderschöne schwarzbraune Kaltblut-Stute, die bei jeder Pferdemonstration prämiert wurde, die den Karren zog. Das Pferdewerk führte Nikolai, dem sich noch Schang (Jean) Dunkel, Josef Schüller sowie Louis Zwiebel angeschlossen hatten. Am Spätnachmittag, die Notbrücke nutzend, überquerten wir die Agger und machten uns mit gemischten Ge-

fühlen auf den Weg in Richtung Troisdorf.

Am Ende des Guldemberges fließt von rechts kommend der Guldembach, den Fahrweg unterquerend, nach kurzer Strecke in ein Altwasser. Das Gelände rechts des Weges ist steil ansteigend und mit lichtem Fichtenbestand bewachsen. Dort unten am Bach fanden wir Jakob Raßmes – tot und mit Reisern abgedeckt.

Jakob Raßmes hat wohl noch, gegen den Hang laufend, flüchten wollen, was ihm missglückte, denn im Waldboden war deutlich eine Schleifspur bis zu seinem Fundort zu sehen. Links des Weges befand sich eine Wüstung, ein wildes Durcheinander von kniehohem Gestrüpp, mannshohen Sträuchern und Gräsern, Schilf, Röhricht und Ranken. Hier finden wir die beiden anderen Vermissten, Martin Eschbach und Ferdinand Prediger.

Während wir uns um die Toten bemühen, lässt uns ein Knackgeräusch, als wenn Äste brechen, aufschrecken. Wie auf Kommando hatten wir alle sofort eine geduckte Schutzhaltung eingenommen. Der Verursacher war ein amerikanischer Soldat mit einem Jagdgewehr in weiblicher Begleitung. Die beiden machten wohl die ersten Versuche in Richtung Völkerverständigung. Ein Verständigungsversuch mit dem Amerikaner bezüglich unserer Mission verlief indessen unbefriedigend und endete mit einem hilflosen und nichtssagenden Achselzucken. Wir hoben die drei

Toten auf den Karren und legten sie auf Jutesäcke, die als Unterlage dienten. Dann machten wir uns schweigsam auf den Rückweg. Unser Ziel war die Kirche.

Wenn wir uns zurückerinnern, so hat sich in der Zeit von 1945 bis heute vieles verändert. So besaß Lohmar damals noch keine Leichen- oder Trauerhalle. Genau an der Stelle, wo heute die Trauerhalle steht, war vor 65 Jahren ein an der alten Kirchhofsmauer angelehnter, grün gestrichener aber verschleißbarer Holzschuppen, der dem Friedhofswärter zum Aufbewahren seiner Arbeitsgeräte diente. Und den nutzten wir nun zum Ablegen unserer Toten. Hier wurden sie eingesargt und hier verblieben sie auch bis zu ihrer Bestattung. Die Beerdigung war für Sonntagnachmittag, dem 29. Juli vorgesehen. Das bedeutete, dass unsere drei Mitbürger bis dahin schon 5 Tage in dem Holzschuppen der sommerlichen Hitze ausgesetzt waren. Um den daraus resultierenden Unannehmlichkeiten vorzubeugen, wurden die Särge vor der Beisetzung in die Gräber abgesenkt und bis Oberkante Sarg mit Erde verfüllt. Nach vorheriger Totenmesse, von Pfarrer Wilhelm Offergeld und Kaplan Rudolf Müller zelebriert, fand die Verabschiedung unter großer Beteiligung und Anteilnahme der Bevölkerung ihren Abschluss.

Nach einigen Tagen erscheint Nikolai nicht wie gewohnt zum Frühstück und zur Arbeit. Familie Schultes findet die Unterkunft leer, kein Nikolai anwesend, dafür aber ein großes Durcheinander und blutige Kleidungsstücke, die auf Gewaltanwendung und Kampf hindeuteten. Hatten seine Landsleute in ihm einen Kolaborateur oder Verräter gesehen? Nikolai blieb verschwunden und wurde nie mehr gesehen. Es liegt die Vermutung nahe, daß er seine Hilfsbereitschaft gegenüber der Familie Schultes mit



Gedenkkreuz am Güldenbach (10)

seinem Leben hat bezahlen müssen. So wie bei unseren drei Mitbürgern Martin Eschbach, Ferdinand Prediger und Jakob Raßmes, so wird auch bei Nikolai die Frage nach dem Wer und dem Warum für immer unbeantwortet bleiben.

Zu Anfang des Jahres 2010 fasste der HGV Lohmar den lobenswerten Entschluss, zum Gedenken an das grausame Ereignis am Güldenberg (oder Güldenbach), dem Ort des Geschehens ein Kreuz aus Eichenholz zu errichten.

Von der Idee über Planung und Fertigung war bis zur Aufstellung des Mahnmals ein beschwerlicher, bürokratischer und hürdenreicher Weg zurückzulegen. Viele Telefonate wurden geführt und umfangreicher Schriftverkehr und Behördengänge waren erforderlich. Die gesetzlichen Bestimmungen und Vorschriften der Landschaftsbehörde für den Rhein-Sieg-Kreis, der Stadtverwaltung Troisdorf und des Bundesforstamtes Wähler Heide mussten befolgt und erfüllt werden. Selbst für einen kleinen Erdaushub für das Fundament von 40x40x40 cm sollte, wegen eventuellen Altlasten durch den Truppenübungsplatz, der Kampfmittel-Räumdienst bemüht werden,

was etwa 500,- Euro gekostet hätte. Zielstrebig wurden alle Formalitäten, Auflagen und Vorarbeiten erledigt und es konnte termingerecht zum 65. Jahrestag am 24. Juli 2010 in einer kleinen Gedenkfeier das Kreuz aufgestellt werden.

Allen, die zum Gelingen der „Guten Tat“ beigetragen haben, sei es durch aktive Mitarbeit oder durch wohlwollende Spenden, insbesondere dem Vorsitzenden des HGV Lohmar, Gerd Streichardt als Initiator und Organisator, einen herzlichen Dank und ein „Vergelt's Gott!“

Benutzte Literatur:

- 1) Herbert Michaelis, Der Zweite Weltkrieg, Bilder, Daten, Dokumente, Gütersloh, 1968, Seite 492 ff und 593 ff
- 2) Liesel Schäfer, Extra Blatt vom 21.4.2010

Bildnachweis:

- Bild 1: aus Carl Dietmar, Die Chronik Kölns, Chronik Verlag, Dortmund 1991, S. 417
 Bild 1a: aus Herbert Michaelis, Der Zweite Weltkrieg, Gütersloh 1968, S. 594
 Bilder 2-4: Archiv Hans Schnitzler, Lohmar
 Bild 5: Archiv Stefan Höndgesberg, Lohmar
 Bild 6: Archiv Waltraud Köse, geb. Schultes, Lohmar
 Bilder 7-9: LHBL, Heft 6, S. 48 u. 49
 Bild 10: Archiv Gerd Streichardt, Lohmar

Wussten Sie schon ...

... dass sich während des II. Weltkrieges in Lohmar ein Feldlazarett befand?

Die schweren Kämpfe im Hürtgenwald und in den Ardennen forderten viele Verletzte. So brachte man die Verwundeten hinter die Front zur weiteren Behandlung. Da die Lazarette auf dem Michaelsberg und das Krankenhaus in Siegburg überfüllt waren, legte die Wehrmacht 1944 ein Feldlazarett in den Gebäuden der Firma Fischer in Lohmar an. Weitere Lazarette befanden sich in Schönenberg und Ruppichterath.